

**Fastenpredigt im Hildesheimer Dom  
am 25. März 2007**

## **„Stell Dich auf den Berg vor den Herrn“**

**Pfarrer Martin Wilk**

**Liebe Schwestern und Brüder,**

bei einem Besuch in der Autostadt in Wolfsburg traf ich auf einen sehr ungewöhnlichen Wegweiser. Da er auf dem Hauptweg vom Parkplatz in die Eingangshalle platziert war, konnte ich ihn nicht übersehen. Seine Botschaft überraschte mich ein wenig.

Ein Schild ähnlich denen, die man von den Autobahnen kennt. Auf einem blauen Hintergrund stand in großen weißen Buchstaben geschrieben: „Wer lenkt Sie eigentlich?“

Beim ersten Vorbeigehen schenkte ich diesem Wegweiser keine besondere Aufmerksamkeit. Ich wunderte mich ein wenig, was man mit dieser Frage in einer Einrichtung wie der Autostadt bewirken wollte, mehr aber auch nicht.

Schnell musste ich feststellen: So oberflächlich war die „Begegnung“ mit dem besagten Wegweiser doch nicht. Und diese klare und vielleicht sogar penetrante Frage beschäftigte mich weit über die Zeit meines Besuches in Wolfsburg hinaus.

„Wer lenkt Sie eigentlich?“ Die Frage war für mich zumindest so interessant, dass ich auf dem Rückweg den ungewöhnlichen Wegweiser fotografierte.

„Wer lenkt mich eigentlich?“

Es gibt viele Faktoren und Kräfte, die uns beeinflussen und lenken. Doch was gibt meinem Leben die notwendige Ausrichtung? Was ist das Richtungsgebende für mein Denken und Handeln? Was beeinflusst meine Lebenseinstellung und meine Lebensziele?

Die Frage des Wegweisers aus der Autostadt kam mir neu in den Sinn, als ich mich mit der Person des Propheten Elija beschäftigte und mir Gedanken für diese Predigt machte.

Für ihn wäre die Antwort zunächst klar. Er ist der Prophet JAHWEs – der Prophet des einzigen Gottes Israels. Dieser Gott, seine Weisungen und sein Auftrag, lenken und führen den Propheten. Es ist seine Berufung, auf die Stimme Gottes zu hören und seinen Willen den Menschen kundzutun.

In seinem Denken und seinem Tun, bei seinen Entscheidungen und auf seinen unterschiedlichen Wegen lässt sich der Prophet von Gott führen.

Und diese Führung Gottes bleibt für ihn nicht unbemerkt: Elija erlebt Gott und sein Handeln.

Als er am Bach KERIT von den Raben genährt wird, weiß er, dass Gott für ihn sorgt.

Es ist ihm klar, dass Gott in seinem Leben wirkt und ihn leitet, als er zu der Witwe nach SAREPTA geht und dort gleich zwei Mal das wunderbare Wirken seines Herrn erleben kann: als das Essen nicht ausgeht und der Sohn der Witwe zurück zum Leben findet. Da ist kein anderer am Werk als Gott.

Es ist die Führung Gottes, die Elija Kraft gibt, die Propheten des BAAL und der ASCHERA auf dem KARMEEL herauszufordern. Sein Opfer wird angenommen. Sein Gott zeigt sich als der wahre und einzige Gott Israels und er, Elija, ist sein Bote.

Immer wieder hört der Prophet auf die Stimme des Herrn und weiß, dass er nur seinen Auftrag erfüllen, ja, seine eigene Identität und seine Berufung leben kann, wenn er in einer engen Verbindung mit seinem Gott bleibt.

## Wallfahrt oder Flucht

In der Lesung, die wir heute gehört haben, liebe Schwestern und Brüder, bricht Elija erneut auf. Er macht sich auf den Weg. Doch dieser Aufbruch ist anders als alle seiner Aufbrüche zuvor.

Der Text sagt nichts über den Ausgangspunkt seines Weges. Er gelangt aber auf seiner Wanderung nach dem jüdischen BEERSCHEBA.

Dieser Ort, an dem sich die Wege von HEBRON und GAZA treffen, gilt als Ausgangspunkt für Wallfahrten zum Gottesberg HOREB. Solche Wallfahrten wurden von vielen frommen Juden unternommen. Doch unserem Text zufolge ist dieser Wallfahrtsweg für Elija zu einem Fluchtweg geworden.

Königin ISABEL will Rache für den Tod der Propheten des BAAL und der ASCHERA und bedroht Elija. So lässt der Prophet seinen Diener zurück und flieht allein in die Wüste.

Wer führt Elija jetzt? Ist seine Angst größer als sein Vertrauen? Auf diesem Weg ist nichts mehr von den großen Taten des Propheten spürbar. Er ist müde. Sein Auftrag ist ihm zu einer schweren Last geworden – er will nicht mehr.

Nach einem Tag in der Wüste legt er sich unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich den Tod: „Herr, nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter.“

Und die Antwort des Herrn kommt prompt. Auch wenn der alte Wallfahrtsweg wahrscheinlich über bestimmte Stationen führte, an denen man sich versorgen konnte, wird Elija auf übernatürliche Weise ernährt. Ein Engel bringt ihm Speise und Trank und fordert ihn auf: „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Wie am Bach KERIT durch die Raben und in SAREPTA durch das Speisewunder, so wird Elija auf seinem Weg durch die Wüste durch einen Engel versorgt, so dass er seinen Weg kraft jener Speisung bis zum Ziel, dem Gottesberg Horeb, fortsetzen kann.

Hier angekommen begibt er sich in eine Höhle, die vermutlich das Ziel der irsaelitischen Wallfahrer war. Auch dieser Wallfahrt liegt natürlich die Vorstellung zugrunde, dass es Orte gibt, an denen man Gott besonders nahe sein kann.

Und Elija sucht gerade einen solchen Ort. Die Müdigkeit und die Angst lassen nicht mehr zu, dass er Gott im Alltag erleben und spüren kann. Der Berg Gottes, an dem er die Gegenwart seines Herrn ersehnt, scheint seine letzte Hoffnung zu sein.

Nachdem sich Elija in die Wallfahrtshöhle zurückzieht um zu übernachten, ergeht erneut das Wort des Herrn an ihn: „Was willst du, Elija?“

Hier offenbart der Text das wahre Leid des Propheten. „Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn, den Gott der Heere, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben.

Ich allein bin übrig geblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben.“

Elija ist nicht verzweifelt, weil er von Isabel verfolgt wird, sondern weil die Aufgabe, die nach der Tötung der anderen Propheten auf ihm allein liegt, zu schwer für ihn ist. Er ist ihr nicht besser gewachsen als seine Vorgänger, die daran gescheitert sind. Das ist der wahre Grund seiner Müdigkeit und der darauffolgenden Resignation. Elija weiß: Glaube braucht Gemeinschaft, und er ist allein.

„Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn!“ – ist die Antwort auf seine Klage. Nachdem Elija diesem Ruf gefolgt ist, wird ihm die Erfahrung der Theophanie, der Offenbarung Gottes, zuteil und er begegnet seinem Herrn.

Der biblische Text ist sehr zurückhaltend in der Beschreibung dieser Begegnung. Ausschließlich wird davon gesprochen, wo JAHWE nicht ist und nur rätselhaft kurz seine Gegenwart angedeutet.

Er ist nicht im mächtigen Wettersturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer. Das sind Begleiterscheinungen – sie kommen vor ihm her. Das Eigentliche ist die „hörbare“ Stille nach all den geräuschvollen und erschreckenden Naturerscheinungen. Dort ist JAHWE gegenwärtig und für Elija hörbar anwesend.

Nachdem sich der Herr erneut seinem Propheten zuwendet und ihn nach seinem Willen fragt, klagt Elija, dass es mit dem JAHWEglauben in Israel zu Ende sei, sein Volk hat den Bund mit Gott verlassen.

Doch hier nimmt die Geschichte eine Wendung. In der Begegnung mit Gott erfährt der Blickwinkel des Propheten eine Korrektur: Es gibt doch noch Hoffnung für Israel. Es sind mehr Menschen treu geblieben als Elija es weiß. An diesen Treuen hängt die Zukunft Israels.

Die Geschichte JAHWES mit Israel endet nicht in einem Nichts. Der Verweis auf einen Rest gibt Hoffnung für die Zukunft. Elija bekommt einen neuen Auftrag.

Obwohl er sich den Tod wünschte, wird er für das Leben gestärkt. In der Begegnung mit JAHWE findet der Prophet seine verlorene Identität und seine Berufung wieder. Nun weiß er, wer ihn führt und lenkt. Er kann seinen Weg fortsetzen und als Gerufener weiter leben.

## **BERUFUNG ALLGEMEIN**

„Wer lenkt Sie eigentlich?“ Auf unserem Weg mit dem Propheten Elija und den Betrachtungen über die eigene Berufung kann es hilfreich sein, noch einmal kurz in Erinnerung zu rufen, was man allgemein und was die heilige Schrift unter Berufung versteht.

Religionsgeschichtlich kann man feststellen, dass zahllose religiöse Überlieferungen von Menschen wissen, die durch Gottheiten direkt oder mit Hilfe von Gottesboten mit der Erfüllung von bestimmten Aufgaben vertraut gemacht wurden.

Im Alten Testament begegnet uns Berufung allein im Beziehungskontext zwischen Gott und Mensch. Berufung dient hier als konkrete Initiative Gottes dazu, den auserwählten Berufenen damit zu beauftragen, die göttliche Weltherrschaft deutlich zu machen. In einem solchen Kontext steht auch unser Prophet Elija.

Das Neue Testament sieht Berufung als einen Ruf zur Nachfolge in der definitiven Bindung an Jesus Christus und seine Botschaft.

Der Berufende ist bei Paulus und in den übrigen neutestamentlichen Schriften der Gott Jesu Christi (und seine Gnade).

Berufung entzündet sich am gehörten und erfahrenen Evangelium und hat als Ziel die Christuszugehörigkeit. Allein Gottes Gnadenwahl ist hier die Voraussetzung der Berufung, nicht menschliche Leistung. Deshalb auch ist Berufung unwiderruflich (Röm 1,5).

Das II. Vatikanische Konzil stellt fest, dass alle Christusgläubigen zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind (LG40).

Sie werden in ihrer konkreten Lebenslage, ihren Pflichten und Verhältnissen von Tag zu Tag mehr geheiligt, wenn sie alles aus der Hand des himmlischen Vaters im Glauben entgegennehmen, mit Gottes Willen zusammenwirken und so die Liebe, mit der Gott die Welt geliebt hat, im zeitlichen Dienst allen kundmachen (Vat. II).

Es geht also bei einer Berufung darum, in der konkreten Lebenssituation auf Gott zu vertrauen, seine Liebe anzunehmen und diese Liebe hier und heute für andere erfahrbar zu machen.

Für den Einzelnen heißt das: Dort wo ich lebe, in meiner ganz konkreten Lebenssituation als Priester, Vater oder Mutter, als Jugendlicher muss ich herausfinden, welcher Lebensweg meiner eigenen Persönlichkeit, dem was Gott in mich hineingelegt hat, entspricht (wozu bin ich berufen?), um dann durch die Realisierung dieses Berufungsweges auf Gott hinzuweisen, d.h. die Liebe, die ich von ihm empfangen habe,

weiterzugeben. So haben die vielen unterschiedlichen Berufungen eine gemeinsame Quelle und ein gemeinsames Ziel. Und trotzdem ist jede Berufung einzig und unverwechselbar, wie der Mensch selbst.

## **I. SICH FÜHREN LASSEN – VOR GOTT DIE EIGENE IDENTITÄT FINDEN UND AUS IHR LEBEN**

„Wer lenkt Sie eigentlich?“ – es ist also eine Frage, die mich ganz dicht an meine persönliche Berufung führt.

Von unserem biblischen Bericht über den Propheten Elija ausgehend, lassen sich bestimmte Faktoren benennen, die für Berufung im christlichen Kontext von Bedeutung sind.

Unser Glaube gibt uns eine Art außergewöhnlicher Würde. Er gibt uns ein Gespür für unsere eigene Identität: Wir sind „Töchter und Söhne Gottes“.

Wenn wir zu nichts anderem in der Lage wären, dies können wir der Welt geben: dass wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, dass wir aus Gott kommen und zu ihm zurückkehren.

Wir spiegeln einen Teil des Mysteriums Gottes wieder. Wir sind einmalig und werden offenbar niemals wieder geschaffen. Gerade in einer Welt, in der der Mensch zunehmend nach seinen Leistungen gemessen und beurteilt wird, bekommt diese Berufung auch eine einmalige gesellschaftliche Bedeutung.

Gott will sich in jedem einzelnen Menschen als Individuum offenbaren. Demzufolge ist es nicht unsere Aufgabe (unsere Berufung) Mutter Teresa zu sein, und es ist nicht unsere Aufgabe, Franz von Assisi zu sein – sondern das zu tun, was Unseres ist.

Der Heilige Franziskus sagte auf dem Sterbebett zu seinen Brüdern: „Ich habe das Meinige getan, nun müsst ihr das Eurige tun.“

Wir müssen also herausfinden, welchen Teil des Geheimnisses Gottes wir reflektieren sollen und können. Es gibt eine einzigartige Wahrheit, die nur unser jeweiliges Leben widerspiegeln und in einem konkreten Lebenskontext deutlich machen kann.

Über Jahrhunderte hinweg haben sich Christen mit der Mutter Teresa ihrer jeweiligen Zeit verglichen und behaupteten, dass diese die einzig mögliche Form von Heiligkeit darstellt.

Gott sei Dank haben wir solche Bilder von Heiligkeit wie Mutter Teresa, aber manchmal dienen wir Gott und dem Evangelium gerade nicht, wenn wir unser Leben damit zubringen, uns mit der Gabe und der Berufung solcher Menschen zu vergleichen, um dann festzustellen, dass wir zu einem solchen Leben nicht in der Lage sind.

Ich kann Gott nur anbieten, was er mir gegeben hat – nicht mehr, aber auch nicht weniger! Unsere erste Aufgabe ist es, genau zu erkennen, wer wir sind, und dann entsprechend zu handeln und zu leben. Das kostet manchmal mehr Mut, Schwestern und Brüder, als der Versuch, Mutter Teresa zu sein.

Dieser Wahrheit wirklich treu zu sein, ist äußerst schwierig und erfordert unendlich viel Tapferkeit und Demut. Das Mutigste, das wir je tun werden, ist, demütig das Geheimnis unserer eigenen Realität zu tragen und in dieser konkreten Realität das zu leben und für andere erfahrbar zu machen, was wir von Gott und vom Evangelium verstanden haben.

## **II. SICH FÜHREN LASSEN – IM GEBET MIT GOTT SPRECHEN**

Auf der Suche nach meiner eigenen Berufung, nach dem, was in mir ist und durch das ich auf Gott hier und heute hinweisen kann, ist die persönliche Beziehung zu dem, der mich beruft, existenziell.

Der Prophet Elija steht in Verbindung mit Gott und von ihm lässt er sich führen und lenken. Unabhängig von seiner jeweiligen persönlichen Situation, selbst in dem Moment, in dem er keine Hoffnung mehr hat und sich aus lauter Angst auf den Fluchtweg begibt, sich sogar den Tod wünscht, unterbricht er diese Verbindung nicht.

Er lebt in der Gewissheit, dass es Gott gibt und dass es Gott für ihn gibt.

Auch dann, wenn sein Gebet, wenn sein Gespräch mit Gott, nur noch eine große Klage sein kann.

Das Gebet ist ein entscheidendes Kriterium für jeden Berufungsweg: für das Herausfinden und das Entfalten der persönlichen Berufung.

Wenn ich als Christ, als Priester, Vater, Mutter, Lehrer – aus meiner inneren Identität leben und in dieser Welt etwas von der Liebe Gottes widerspiegeln möchte, dann wird mir das nur dann gelingen, wenn ich mit

dem Ursprung, dem Subjekt meiner Berufung in Verbindung bleibe. Doch was heißt es, mit Gott in Verbindung zu bleiben? Für Elija heißt es konkret, mit Gott im Gespräch zu sein, vor ihm die eigene Situation anzusprechen, die eigenen Bitten und Klagen offen zu benennen, stets nach seiner Gegenwart zu suchen.

Für Jesus scheint es beim Beten nicht primär um Worte, sondern um eine Haltung zu gehen. Es ist ein Ort, eine Einstellung. Immer wieder sucht er Orte auf, an denen er die Gegenwart seines Vaters spüren und erleben kann.

Deshalb konnte Paulus auch sagen: „Betet immer!“, „Betet ohne Unterlass!“. Ein solches Beten ist nur dann möglich, wenn ich das Gebet nicht nur als Sprechen verstehe, sondern eher als eine Haltung, als die Gewissheit, dass Gott da ist und dass er für mich da ist.

Religion ohne persönliche Gebetserfahrung ist im eigentlichen Sinn nutzlos und kann der Seele sogar gefährlich werden. Sie setzt oft genug Gesetz und Moral an die Stelle der Begegnung mit Gott.

Gebet ist auch nicht Selbstbeobachtung, sondern „dem lebendigen Gott in die Hände fallen“.

Das Erkennen, Entfalten und das Beibehalten der Berufung ist nur durch den ehrlichen Dialog mit Gott möglich.

Letztendlich geht es um eine kontemplative Haltung. Eine solche Haltung sieht der Realität ins Auge und nimmt die Gegenwart Gottes wahr.

Ein im Gebet, in der Gegenwart Gottes verwurzelter Mensch ist keiner Ideologie und keinem Wirtschaftssystem verpflichtet, sondern nur Gott allein.

### **III. SICH FÜHREN LASSEN – DIE HEILENDE KRISE**

Der Weg des Propheten Elija zum Berg Horeb kann mit Berechtigung als ein Krisenweg bezeichnet werden. Die auf dem Berufungsweg gemachten Erfahrungen, die Misserfolge und die fehlende Perspektive machen ihn müde. Er gerät in eine Krise und resigniert.

Krise heißt also „müde werden“ und den eingeschlagenen Weg abbrechen wollen.

Es ist ein Streiten mit sich und seinen Überzeugungen und Haltungen. Bisherige Selbstverständlichkeiten geraten ins Wanken. Eine Krise kann in die Depression führen, wo das Leben nur schwer und dunkel ist.

Wenn wir heute über den persönlichen Berufungsweg nachdenken, liebe Schwestern und Brüder, muss auch klar gesagt werden, dass jede Lebensberufung an einem Punkt die Krise erfahren kann, vor allem dann, wenn Erfahrungen und Lebensgeschichten die bisherige Spur nicht mehr erkennen lassen.

Es gibt Abzweigungen, die neue und oftmals recht unsichere Perspektiven zu eröffnen scheinen.

Wie oft erlebe ich junge Menschen, die mit hohen Idealen einen Weg beginnen, davon überzeugt sind, dass dieser Weg ihrer persönlichen Berufung entspricht, und dann aufgrund von negativen Erfahrungen und Schwierigkeiten aufgeben, weil sie für sich und für ihre Träume keine Perspektive sehen.

Wie oft stehen Eltern oder Ehepartner in einer tiefen Krise, weil hohe Ideale an den Realitäten des Lebens zerbrechen.

Auch im Kontext der priesterlichen oder der Ordens- Berufung ist Krise kein Fremdwort, weil manchmal auch hier Hoffnungen zerbrechen können und Enttäuschungen im Kampf mit den Idealen der Aufbruchzeit die Oberhand gewinnen.

Krise kann aus Enttäuschung über unerfüllte Lebensmuster und Vorstellungen entstehen.

Deshalb ist sie auch immer ein Wendepunkt, wo Weichen neu gestellt werden oder wo die bisherigen Spuren klarer markiert werden. Krise ist daher auch Chance.

Der Prophet Elija findet durch die Begegnung mit Gott aus der Krise heraus und wagt einen neuen Anfang. Noch mehr: Er geht aus der Krise als ein Mensch hervor, der stärker ist in der Hoffnung, in der Erkenntnis und im Gottvertrauen.

Erst dadurch, dass er alles aufgibt, wird er frei, um Neues zu beginnen.

Auf jedem Berufungsweg begegnet uns die Gefahr der Gewohnheit. Um sich neu aufzustellen, muss man manchmal frei von allem werden. Eine Krise kann uns die Voraussetzungen dafür schaffen.

Manchmal kann man in Krisenzeiten mehr bewegen als in Zeiten, in denen alles gut läuft. Gerade im Blick auf die Situation in vielen Gemeinden und in Kirche allgemein scheint mir das von großer Bedeutung zu sein.

Wichtig ist, dass jede Krise eine neue Orientierung und Hilfe braucht. Es geht aber nicht bloß um äußerliches Ermutigen, sondern um inneres Stärken.

Man kann einen anderen nicht „aus der Krise holen“, das muss jeder selber tun. Aber dafür braucht er Handreichungen und oftmals auch einen langen Atem (der Betroffene und der „Helfer“).

So wird hier auch deutlich, Schwestern und Brüder, dass die gemeinsame Berufung uns auch in eine gemeinsame Verantwortung füreinander und vor allem denen gegenüber stellt, die auf ihrem Berufungsweg in Krisensituationen geraten sind. Als Kirche haben wir diese Verantwortung allemal!

Einer trage des anderen Last – sagt die heilige Schrift.

### **Wer lenkt Sie eigentlich? – Abschlussgedanken**

Wer führt, wer lenkt Sie eigentlich? Die auf den ersten Blick irritierende Frage auf dem Wegweiser der Autostadt wird für mich zu einer Frage nach meinem persönlichen Lebens- und Berufungsweg.

Wenn meine Berufung als Christ und als Priester darin besteht, hier und heute auf Gott hinzuweisen und seine Liebe zu den Menschen sichtbar zu machen, dann wird mir das nur gelingen, wenn ich mich von Gott selbst leiten und führen lasse.

Ganz persönlich, aber auch als Kirche, werden wir diesem Auftrag nur dann gerecht, wenn wir uns den Realitäten unseres Lebens stellen und in der Gewissheit der Gegenwart und des Wirkens Gottes auf die Herausforderungen der Zeit und die Fragen unserer Mitmenschen klare und ehrliche Antworten finden.

Das Entscheidende, was Elija aus der Krise in eine neue Zukunft führt, ist die Erkenntnis, dass es mehr gibt, als er sieht und kennt. So können auch in manchen unserer krisenhaften Lebens- und Berufungssituationen die Gewissheit und die Hoffnung heilsam sein, dass wir nur ein Fragment der gesamten Wirklichkeit sehen, Gott aber das Ganze überblickt.

Wenn wir uns durch die Fastenzeit auf Ostern vorbereiten, dann wünsche ich Ihnen und mir die Erfahrung der Emmaus-Jünger.

Auch in der tiefsten Glaubens- und Berufungskrise, wo sie selbst blind vor Enttäuschung und Zweifel keinen Ausweg mehr sehen und die Flucht als die einzige Alternative in Betracht kommt, ist der Auferstandene an ihrer Seite (zunächst unbemerkt) unterwegs und öffnet ihnen neue Perspektiven.

Auch wenn sie ihn erst viel später erkennen, ist er von Anfang an dabei und führt sie mit seinen Fragen auf den Weg des Glaubens zurück.

Wer führt Sie eigentlich? Liebe Schwestern und Brüder, gerade in einer Zeit des Umbruchs, in der wir offensichtlich als Kirche stehen, wünsche ich uns eine demütige und aufrichtige Auseinandersetzung mit dieser Frage. Amen.